

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 102 (1976)
Heft: 29

Rubrik: Briefe an den Nebi

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

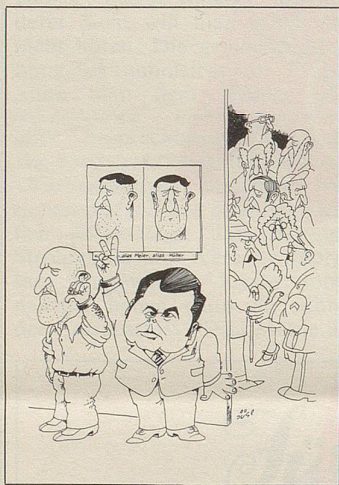
Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

XY-Denunziantentum

Herzlichen Dank an Jüsp für seine Zeichnung (Nr. 27, S. 35) und seine Fragen an «Biedermann Zimmermann». Ich zitiere noch einen Satz aus dem Buch «Manipulation» von Karpeter Arens: «Bei Eduard Zimmermanns allmonatlicher über die Kanäle des Zweiten Deutschen Fernsehens veranstalteten Menschenjagd «Aktenzeichen XY ungelöst», der Fortsetzung der von Springer am Presse-Markt entwickelten neuen publizistischen Dramaturgie (der gezielten Aggressionsweckung und -entladung) mit audiovisuellen Mitteln, liegt bereits die halbe Nation hechelnd auf der Lauer, um in bigotter Entrüstung den Mitbürger als Ganoven und kriminellen Untermenschen zu entlarven und ihn mit der geweihten Flinte bürgerlicher Wohlanständigkeit genüsslich abzuknallen.»

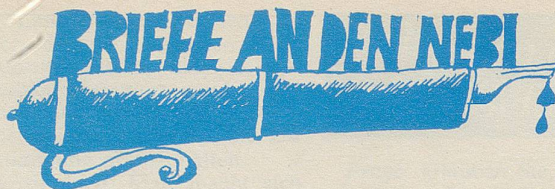
Dr. Konrad Ewald, Liestal



Jüsp's «Frage an den Biedermann Zimmermann» von der Sendung «Aktenzeichen XY ungelöst» provoziert die Gegenfrage an den Biedermann Jüsp: Wieviel Hunderttausende von unschuldigen Bürgern werden allein in der Schweiz durch Einbrecher, Diebe und Gauner beunruhigt? (Auch während der Ferienzeit.)

Wenn einige wenige Einzelne, Unschuldige oder Verdächtige durch diese Sendung gelegentlich unnötigerweise belästigt werden sollten, so steht das überhaupt in keinem Verhältnis zu den vielen Hunderttausenden von unbelästigten Normalbürgern. Selbst wenn es mir persönlich passieren würde, durch einen «Denunzianten» angezeigt zu werden, so fände ich das weniger schlimm als zu wissen, dass Gauner in ungestörtem Dasein weiterhin Verbrechen begehen können. Selbst wenn Zimmermanns Sendung einen kleineren Erfolg hätte, so ist sie klar positiv zu beurteilen. Wie oft sind es doch berufsmässige Verbrecher, denen das Handwerk gelegt werden kann. Menschenjagd? Schwerverbrecher sollen gejagt werden! Sie sollen spüren, dass es immer mehr Möglichkeiten der Fahndung gibt.

Wie kann ein verantwortungsbewusster Mann eine neue Fahndungsmethode so leichtfertig verurteilen.



Natürlich hat Jüsp das Recht der eigenen Meinung. Etwas anderes ist es aber, seine persönliche Abseitsstellung durch ein Massenmedium als letzte Weisheit weiterzugeben.

Die für einen Laien unvorstellbare Vielfalt der Spurenuntersuchungen, zusammen mit der Arbeitsintensität der Spurenverarbeitungen sind mit grossen Kosten verbunden. Sie bringen aber oft keine schlüssigen Beweise. Soll da der Kriminalist die Möglichkeiten der Zimmermannschen Sendung «Aktenzeichen XY ungelöst» einfach ignorieren?

Angenommen, der fünffache Mord von Seewen (vom vergangenen Juni) könnte durch die Zimmermannsche Sendung aufgeklärt werden oder ergäbe der Polizei neisse Spuren, würde Jüsp dieser Sendung auch negativ gegenüberstehen? Heinrich Gysel, Pfeffingen

Verfehlt Ziel

Lieber Nebi, nach Deiner Umfrage, ob Lehrer, die Dienst verweigern, eine Staatsstelle erhalten dürfen, bin ich sehr im unklaren. Sind denn diese Lehrer nur subversive Elemente oder sogenannte «Linke»? Und auf der anderen Seite, sind denn die Gegner so patriotisch, wie sie schreiben? Viele pochen darauf, dass nach Gesetz Dienst geleistet werden muss. Sie haben recht, aber sollten wir denn nach Gesetz z. B. nicht auch wählen? Dann wären also bis zu 60 Prozent des Volkes überspitzt gesagt «subversive Elemente», weil sie nicht wählen?!

Mir scheint, dass die Umfrage ihr Ziel verfehlt hat, denn viele haben die Gelegenheit dazu benutzt, ihren Unmut über Dienstverweigerung zu bekunden, und dabei Dienstverweigerer verschiedenster Sorte in einen Topf geworfen. In dieser Hinsicht kann ich die Meinungen unter der Rubrik «Etwas differenzierter» und «im Zweifelsfall...» von Bruno Knobel nur unterstützen. Es muss jedenfalls nicht leicht sein, in der Schweiz den Lehrerberuf auszuüben.

Thomas Sigg, Sils-Maria

Plumpe Verhöhnung

Lieber Nebi, in Deiner Nr. 25 las ich zunächst mit Interesse den Kommentar von Ritter Schorsch zu der grotesken Gründung eines «Ausschusses zur Verteidigung der bürgerlichen und beruflichen Rechte in der BRD» durch den französischen Sozialistenführer Mitterrand, dem offenbar die Begriffe BRD und DDR durcheinandergemommen sind (wie übrigens auch unserem Politischen Departement, das sich trotz den regelmässi-

gen Morden an der Berliner Mauer nicht scheute, am Kongress der nur rund 150 Mitglieder zählenden Gesellschaft Schweiz-DDR offiziell vertreten zu sein). Aber dann traute ich meinen Augen nicht, als ich beim Weiterblättern auf die als «Fotorheit» bezeichnete Fotomontage stiess, welche den Russen Solchenizyn beim Vorlesen aus seinem Buch zeigt, wobei ihm der Satz in den Mund gelegt wird «Heute abend lese ich Ihnen das erste Kapitel aus meinem Kochbuch «Archipel Gulasch» vor».

Welche unsagbare Geschmacklosigkeit! Wer auch nur Bruchstücke der beiden Bände «Archipel Gulag» gelesen hat, weiss, was für entsetzliche Berichte aus den sowjetischen Straflagern sie enthalten, die nie widerlegt worden sind. Deine Fotomontage ist weder humoristisch noch satirisch, sondern eine plumpe Verhöhnung sowohl des russischen Schriftstellers, der die Qualen des politischen Häftlings am eigenen Leib erfahren hat, als auch der zahllosen anderen Opfer der Justiz eines totalitären Regimes. So etwas dürfte Dir, lieber Nebi, nicht passieren.

Aber auch der anschliessende Bericht Carsaf gehört m. E. nicht in Deinen Themenkreis, auf jeden Fall nicht ohne den Hinweis, dass sich selbst in Staaten wie der Türkei, deren Demokratiebegriff sich nicht mit dem unseren deckt, eine klassenkämpferische Karikaturistik frei entfalten kann, während Entsprechendes in Diktaturen gleich welcher Ideologie nicht denkbar ist. Das Grundthema ist die Befreiung der Arbeiterschaft von den Zwängen der bösen Kapitalisten, denen man zuletzt in gehängtem Zustand noch die Schuhe glänzt. Dabei kommt einem unwillkürlich der Lenin zugeschriebene Ausspruch in den Sinn, wonach die Kapitalisten ihren Feinden auch noch die Stricke verkaufen werden, an denen man sie aufhängt. H.-G. Bandi, Bern

Sinnloser Zusammenhang

Die Glosse von Hans Weigel in Nr. 27 über «Die Multis» ist – wenigstens in ihrem zweiten Teil – gründlich danebengelungen. Selbstverständlich weiss ich, dass es sich um eine Parodie handelt. Ich weiss aber auch aus bitterer Erfahrung, wie gross der Prozentsatz der Leser ist, denen der Gedanke an eine Parodie niemals aufkriecht.

Die hinter der Beispielsammlung steckende Idee ist ein uralter Hut. Schon Mark Twain hat ja die nichtsnutzigen Produkte glossiert (bis zum Fliegenpapier, auf welchem der Selbstmord der Fliegen misslang), nur handelte es sich bei ihm noch um «Trusts». Heute sind «Multis» Mode.

Der springende Punkt ist, dass die Qualität und die Dauerhaftig-

keit eines Produkts mit dem multinationalen Charakter einer Firma nicht das geringste zu tun hat. Hans Weigel hat einen sinnlosen Zusammenhang konstruiert.

Bleibe nicht der erste Teil, in welchem das Wortmonstrum «Multis» auf gelungene Weise aufs Korn genommen wird, wäre der Beitrag nichts anderes als ein weiterer Beleg für meine Vermutung, die «Multis» liefern den Politikern und den Publizisten immer dann über den Weg, wenn sie (die Politiker usw.) reden oder schreiben wollen, ohne dass ihnen etwas einfällt.

Hans Fehr, Reinach

Amerikanisierungsmode

Lieber Herr Weigel, «Die Multis tun mir weh», mir auch. Ich danke Ihnen dafür, dass Sie einmal im ersten Abschnitt Ihres Artikels in Nr. 27 auf die unsinnige Mehrzahlbildung aufmerksam machen. Leider aber ist Ihnen dabei selbst ein Lapsus unterlaufen. Denn Sie sind, ohne es gemerkt zu haben, vom Bazillus eines sprachlichen Amerikanismus infiziert worden. Ich möchte Ihnen so rasch wie möglich helfen, diese Krankheit wieder loszuwerden. Weshalb? Sie haben das s in «Multis» als «deutsche Mehrzahlbildung» bezeichnet. Das ist es aber mitnichten. S ist nie deutsches Mehrzahlbildungssuffix, sondern wird sonst nur von Leuten auf diese Weise gebraucht, welche die Amerikanisierungsmode in unserer Sprache unbesonnen mitmachen. Deutsche Endungen sind im Nominativ Plural: -e, -er, -n, -en. (Also z. B. der Block, die Blöcke, und nicht etwa «die Blocks»!)

Im übrigen danke ich Ihnen besonders auch einmal für Ihre politischen Glossen, welche oft mit scharfer Ironie Einseitigkeiten in die sachliche Wirklichkeit zurückweisen. Hans Ammann, Däniken

Zurück zum einfacheren Leben

Entgegen meiner Gewohnheit, die Lektüre von Zeitschriften und Illustrierten hinten zu beginnen, schlage ich beim Nebi sofort die Titelseite um, damit ich mir, so quasi als Hors d'œuvre, die Ansichten und Meinungen von Ritter Schorsch zu Gemüte führen kann. Die Gedanken der Nr. 1 meines Leibblattes sind für mich von grösster Bedeutung, und meistens bestärken sie mich in den eigenen Auffassungen.

Für einmal aber kann ich mit Ritter Schorsch nicht einig gehen, und zwar mit dessen Artikel in Nr. 27, betitelt «Zurück ins Moor?». Er übertreibt eindeutig, wenn er den Ruf nach mehr Einfachheit und dem Zurück von den übertriebenen Ansprüchen für unsere Lebensweise mit dem Verlangen nach Zuständen des Mittelalters oder noch früheren Zeiten gleichsetzt.

Es ist heute eine bekannte Tatsache, dass uns die Wegwerfmentalität, die allgemeine Verweichlichung und die unangemessenen Forderungen auf allen Gebieten in einen bereits klar erkennbaren Abgrund führen. Vor diesem Untergang unserer Zivilisation könnte

uns nur eine konsequente Rückkehr zu einfacherem Leben bewahren. Freiwillig wird das wohl von den wenigsten Menschen in unseren Breitengraden auf sich genommen.

Auf keinen Fall sollte die Verbreitung der genannten Erkenntnisse Anlass dazu sein, diese Leute, wenn auch noch so fein formuliert, verächtlich zu machen. Ritter Schorsch hat sich damit, so scheint mir, etwas schräg in den Sattel gesetzt. Ernst Schmucki, St.Gallen

Das Nein zum 200-Millionen-Kredit an die IDA

Antwort an N. O. Scarpi
(Nebi Nr. 27)

Die Abstimmung vom 13. Juni fand ihren Niederschlag in der englischen Tageszeitung «Daily Telegraph» vom 15. Juni. In einem kurzen Leitartikel unter dem Titel «Standhafte Schweizer Wähler» bemerkt der Verfasser, ein Hauch von Bergluft sei zu spüren gewesen. Dann folgen Zahlen und ein Hinweis auf die beneidenswerte Möglichkeit, die wir Schweizer besitzen, über Sachfragen abzustimmen. Ueber Entwicklungshilfe würde mehr «Unsinn» zum Ausdruck gebracht als über fast jedes andere internationale Thema.

In ihrem Kurzwellendienst, für die ganze Welt bestimmt, bringt die BBC einen Blick in die Tagespresse. Am 15. Juni erwähnte sie den «Daily Telegraph»-Leitartikel und zitierte einige Sätze daraus. Die Nachrichten werden den ganzen Tag hindurch etwa 17 mal ausgestrahlt. Ob die Hörerzahl dieser Nachrichten grösser ist als die Leserzahl der amerikanischen Zeitschrift «Time», kann ich nicht beurteilen. Bemerkenswert ist jedoch, dass die Nein-Sager vom 13. Juni nicht durchs Band hinweg als Spiesser gelten, auch im Ausland nicht.

S. B., Aarau

Dementi eines «Dementis»

Der Autor der Rubrik «Dementi» in Nr. 27 hat sich gründlich geirrt und eine oberflächliche Studie seiner kritisierten Vorkommnisse bezeugt, indem er die Republikaner anprangert und ihnen vorwirft, dass sie die vom Zürcher Volk am 13. Juni abgelehnte Ausrichtung von Stipendien an studierende Flüchtlinge veranlasst hätten.

Die Republikanische Bewegung hatte mit der ganzen Sache überhaupt nichts zu tun, sondern diese Volksabstimmung wurde von der Nationalen Aktion (NA) veranlasst. Allerdings muss auch an dieser Stelle erwähnt werden, dass der Zürcher Stimmbürger Pressenormen zufolge einigen Grund hatte, der Sache gegenüber nicht sehr gewogen zu sein, da im Stipendienwesen eine undurchschaubare Lage bestanden habe, so dass eigentlich die Verwalter dieses Amtszweiges zu verurteilen wären und nicht der Bürger, welcher von einem ihm zustehenden Recht Gebrauch gemacht hatte. Wie leider oft in solchen Fällen, ist es zum Schlusse der Falsche, der das Leid zu tragen hat.

Ernst Schmucki, St.Gallen

